

# Die Tragödie der Kultur als Tragödie der Soziologie oder wie die Soziologie das Menschliche aus dem Blick zu verlieren droht

## Anmerkungen zu einer fatalen Entwicklung

Peter-Ulrich Merz-Benz

*Beitrag zur Veranstaltung »Die humanistische Bestimmung der Soziologie« der AG Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie*

„Alles“, die Begründung der Geschichtswissenschaften nach heutigem Verständnis – und darin eingeschlossen die Begründung der Kultur- und Sozialwissenschaften –, beginnt mit dem Kulturbegriff von Johann Gottfried Herder. Sogar die Tragödie der Kultur, wie sie beinahe hundertfünfzig Jahre später Georg Simmel beschrieben hat, zeichnet sich in Herders Bestimmung der Kultur bereits ab. Und selbst der Grund der Tragödie der Kultur wird bei Herder bereits ersichtlich; er liegt in der dem Kulturellen eigenen *Faktizität*. Dies zeigt der Blick auf Herders Ausführungen in *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* von 1774.

## Kultur als menschliche Selbstverwirklichung

„Man bildet [als Mensch] nichts aus, als wozu Zeit, Klima, Bedürfnis, Welt, Schicksal Anlaß gibt“ – so Herder. Es sind „dergleichen Anlässe“, konkretisiert in dem, was in der Fülle der Geschichte, in dem „Gewirre von Szenen, Völkern, Zeitläuften“ wirkt, auftaucht, zur Blüte gelangt und vergeht (Herder 1967 [1774], S. 40), die den Menschen dazu bringen, sie zu seiner Selbstverwirklichung für sich zu gestalten. Menschliche Selbstverwirklichung geschieht im Konkreten, in den einzigartigen, unverwechselbaren Dingen und Vorgängen; in der inhaltlichen Fülle der Konkretheiten steckt die Aufforderung, sich *als Mensch* wirklich werden zu lassen, sich als Mensch überhaupt erst zu etwas Wirklichem zu gestalten. „[Sogar] jede menschliche Vollkommenheit national, säkular und am genauesten betrachtet, [ist] individuell“ (Herder 1967 [1774], S. 40). Und es folgt die Bestimmung, mit der Herder buchstäblich Geschichte gemacht hat, die folgenreicher kaum hätte sein können, für die Geschichts- und die Kulturwissenschaften, aber auch für die Soziologie: Es ist „das *Individuelle*, worin allein *Species facti* besteht“ (Herder 1967 [1774], S. 77).

Die menschliche Selbstverwirklichung, gar Vervollkommnung gehorcht einer eigenen Logik. Mit ihr vollzieht sich eine eigentliche Begriffsbildung *im* Wirklichen. Darin besteht die der Kultur eigene Fakti-

zität. Dem Menschen selbst wurden – so Herder – „Anlagen [zur] Mannigfaltigkeit ins Herz“ gelegt, ansonsten er der Fülle der Geschichte, all den sich bietenden Anlässen, gar nicht begegnen könnte. Jede dieser Anlagen und ebenso jeder gegebene Anlass ist „aber an sich selbst so wenig dringend“, dass die Verbindlichkeit menschlicher Selbstverwirklichung erst geschaffen werden muss. Aus der Fülle der Geschichte gilt es die Wirklichkeit menschlicher Selbstverwirklichung erst erstehen zu lassen. „Nur einige wenige“ dieser Anlagen und Anlässe können „befriedigt werden“, es ist „die Seele“, die sich „aus diesen erweckten Tönen *ein Konzert* bildet“. „[Im] Kreis um uns, uns zu Händen“ liegt unsere Welt, von uns gestaltet und zu einer Sinneinheit geformt, Ergebnis eines Selektionsprozesses, mit dem die nicht erfüllten Anlagen, die „unerweckten“ Töne, indes nicht einfach verschwinden, sondern „stumm und dunkel den lautenden Gesang unterstützen“; und – so ist gleich hinzuzufügen – als Woraus der Auswahl präsent bleiben. Mit dem Bestehen dieser Welt und in ihr „mäßig“ sich alsdann der „menschliche Blick, daß nach einer kleinen Zeit der Gewohnheit [des sich miteinander ‚Einlebens‘; PUMB] ihm dieser Kreis Horizont“ wird (Herder 1967 [1774], S. 45).

Nichts anderes als solche Kreise sind die Kulturen, einzigartige Gestaltungsformen, Wirklichkeiten menschlicher Selbst-Bildung. Der Mensch gehört zum ‚Stoff‘ der Kultur; und der ‚Stoff‘ der Kultur ist auch der seine. Mit den Kulturen und durch sie wird die menschliche Selbstverwirklichung auf Dauer gestellt, aber auch – und darin liegt die sich abzeichnende Tragik der Kultur – „den Gewohnheiten“, den Formen des Eingelebtseins in die bestehende Kultur unterworfen. Es ist die sinnhafte Ordnung der jeweiligen Kultur, die sich – selbst eine Individualität, einzigartig und unverwechselbar – der in ihr eingeschlossenen Individualitäten, Konkretionen der menschlichen Selbstverwirklichung, insofern bemächtigt, als sie deren Individualität zwar nicht aufhebt, diese jedoch in und unter die durch sie repräsentierten Vermittlungszusammenhänge zwingt. Eingeschränkt wird die Individualität der Kultur indes fraglos, denn die Vermittlung der in eine einzelne Kultur eingeschlossenen Individualitäten erfolgt über gemeinsame Merkmale, Merkmale, die den eingeschlossenen Individualitäten gleichermaßen eignen, und mithin wird die Individualität der Kultur im uneingeschränkten Sinn des Wortes auf die Ebene der (jeweiligen) Einzelkultur als ganzer verlagert; in den Begriff der Kultur, der ein Individualbegriff ist, werden allgemeine Bestandteile eingefügt. Die Individualität hat im Begriff der Kultur von ihrer Individualität insofern ‚etwas verloren‘, als sich abzeichnet, dass das „Individuelle“ als „Species facti“ nicht unmittelbar mit der Wirklichkeit der Fakten zusammenfällt, sondern zu denken ist als ein Konstrukt; der Begriff der Kultur ist eine Realität *im* Wirklichen. Es ist – ein Bild aus der Kultur- und Sozialphilosophie der Deutschen Romantik bemühend –, als erhalte die Kultur als „Konzert der erweckten Töne“ eine Partitur eingefügt bzw. ‚verordnet‘, womit sich die Frage stellt, was denn nun erklingt, die Töne oder die gespielte Partitur. Und erweist sich dies für die Musik – oder eben die Kultur – am Ende gar als Tragödie?

## Die Tragödie der Kultur als Tragödie der Soziologie

‚Kultur als menschliche Selbst-Bildung‘ ist auch der Gegenstand der Kulturtheorie von Georg Simmel. Mit dem „ersten großen Dualismus“, wie er im Tätigsein des Menschen, in dem allein durch den Menschen Geschaffenen, geschaffen als etwas in einer „eigentümlichen“ Weise „Selbständig[es]“, und der „natürliche[n] Gegebenheit der Welt“ an die Oberfläche der Wirklichkeit drängt, „entspinnt sich der endlose Prozeß zwischen dem Subjekt und dem Objekt“. Und „[m]itten in diesem Dualismus wohnt die Idee der Kultur“ – so heißt es im berühmten Aufsatz von Georg Simmel „Der Begriff und die Tragödie der Kultur“ von 1911. Und Simmel fährt fort: Der Kultur „liegt eine innere Tatsache zugrunde, die man

als ganze nur gleichnisweise und etwas verschwimmend ausdrücken kann: als den Weg der Seele zu sich selbst [...]“ (Simmel 2001 [1911], S. 194). Mit einem Wort: Im Innern der Kultur liegt die Faktizität der Kultur, und diese Faktizität ist „*Bewegung*“: das fortwährende Zu-sich-selbst-Finden der menschlichen Seele, verstanden als Ausfaltung dessen, was in ihr keimhaft „präformiert“ ist (Simmel 2001 [1911], S. 195, 197, 198). Was sich hier vollzieht, ist menschliche Selbstverwirklichung, und das heißt für Simmel: Der Mensch sucht in der Bildung von Kultur „ein mit sich selbst gegebenes Versprechen [zu erfüllen]“, sich auszubilden zur „*Persönlichkeit*“ (Simmel 2001 [1911], S. 195, 196, 208). In der Persönlichkeitsbildung liegt die Bestimmung von Kultur und – vorgreifend gesagt – auch ihre Tragik.

Damit nimmt Simmel einen wesentlichen Gedanken von Johann Gottfried Herder auf, ansonsten steht er mit seinem Kulturbegriff jedoch abseits der Entwicklung, die von Herder über den Kantianismus und insbesondere den Südwestdeutschen Neukantianismus in die Soziologie führt. Sein Kulturbegriff hat denn auch mit dem Kulturbegriff der Mainstream-Soziologie, der primär über den Wertbegriff nach Maßgabe des Südwestdeutschen Neukantianismus definiert ist, nicht viel gemein. Absehbar ist dies insbesondere an der Verwendung des Begriffs der menschlichen Seele und mithin des Dualismus von Seele und Geist, mit dem er eine gewisse Nähe zur Lebensphilosophie erkennen lässt.

Auf den Dualismus von Seele und Geist aber kommt es gerade an, ist er es doch, der das Verhältnis von Subjekt und Objekt überhaupt erst aus sich hervortreibt, es in seiner Einheit ebenso erfüllend wie in seiner Widersprüchlichkeit. Es ist „das Paradoxon der Kultur“, dass in ihr „zwei Elemente zusammenkommen“: „die subjektive Seele und das objektiv geistige Erzeugnis“ (Simmel 2001 [1911], S. 198). In „objektiv geistigen Gebilden“ wie „Kunst und Sitte, Wissenschaft und zweckgeformte Gegenstände, Religion und Recht, Technik und gesellschaftliche Normen“, Bildungsgüter, Ausformungen der Sozialität gewinnt die subjektive Seele Gestalt, ihre „beharrende Existenz“ und mithin ihre „Selbständigkeit“ (Simmel 2001 [1911], S. 194, 198). Von sich aus, sich hervorbildend allein aus ihrem eigenen Keim, vermag die menschliche Seele nicht zu sich selbst zu finden; ihr Weg führt vielmehr über geistige Gebilde oder, präziser noch, durch geistige Gebilde hindurch, sind diese, selbst als Objektivierungen, doch mehr als Produkte von „Wissen und Können“ oder gar unseres Rationalitätsvermögens, denn durch sie wird immer auch das subjektive Leben weiter am Leben erhalten. „Wille und Intelligenz, Individualität und Gemüt, Kräfte und Stimmung einzelner Seelen und auch ihrer Kollektivität“, Hoffen, Berufensein, Pflichtgefühl, Freude sind in den Vergegenständlichungen des Geistes „gesammelt“ (Simmel 2001 [1911], S. 201). Die „zeugende Bewegtheit der Seele“ lebt „in ihrem eigenen Erzeugnis“ fort, strebt über dieses hinaus, zu „ein[em] Höhere[n] und Vollendetere[n] ihrer selbst“ (Simmel 2001 [1911], S. 199, 194). Es ist – wie Simmel gleichsam bilanzierend festhält – „das Paradoxon der Kultur“, „daß Kultur eben immer nur die *Synthese* einer subjektiven Entwicklung und eines objektiven geistigen Wertes bedeutet“, sprich: eines Wertes „besonderer Art“, wie er als solcher nur denjenigen geistigen Gebilden zukommt, in die sich die menschliche Seele „ergossen“ hat und in denen sie noch immer präsent ist, „und daß die Vertretung je eines dieser Elemente im Maße ihrer Exklusivität die Verwebung beider perhorreszieren muß“ (Simmel 2001 [1911], S. 198, 208, 200, 203). Kultur ist – bezugnehmend auf Herder und ebenso auf das bekannte Bild aus der Kultur- und Sozialphilosophie der Deutschen Romantik – ein „Konzert der erweckten Töne“, „gebildet“ durch die Seele und ‚zusammengehalten‘, dem Aufgehen im Fluss der Klänge entzogen durch die Partitur – und mit der Partitur müht sich der Komponist, denn in ihr sind die neuen Töne vorgesehen.

Die Bestimmung des Begriffs der Kultur ist damit jedoch keineswegs abgeschlossen. Es fehlt der letzte, entscheidende Schritt: die Einsicht, dass Kultur immer auch ihr Scheitern in sich trägt. Im „Fundament der Kultur“ ist etwas „angelegt“, das zu einer Spaltung des „Gefüges der Kultur“ führt und mithin die „Subjekt-Objekt-Synthese“ nicht bloß zu einer Paradoxie, sondern zu einer Tragödie werden lässt (Simmel 2001 [1911], S. 211). Es ist, als verliere die „Idee der Kultur“, wie sie im Subjekt-Objekt-

Dualismus „wohnt“, ihre Heimat. Die unheilvolle Entwicklung entspringt dem, was Georg Simmel die „metaphysische Bedeutung“ des Kulturbegriffs nennt: dass die Entfaltung von Subjekt und Objekt je einer eigenen inneren Logik gehorcht, die mit der des anderen nicht zusammenfällt. So ist weder in der „inneren Angelegenheit [der Seele]“ ihre „Vollendung“ in den Inhalten der Geistestätigkeit und durch diese bereits „vorgezeichnet“, und selbst unser „praktisch-technisches Verhältnis zu den Dingen“ findet in diesen keine Entsprechung, noch ist die innere Logik der objektiven geistigen Gebilde darauf ausgerichtet, unsere inneren Triebe, Gefühlsregungen, das, was uns spontan bewegt, unsere unmittelbar gehegten Motive aufzunehmen, um ihnen selbst, in ihrem eigensten sich Hervorbilden, weiter Gestalt zu verleihen. Und nicht bloß führen die objektiven geistigen Gebilde sozusagen ein Eigenleben, zwischen ihnen und der Lebensführung der Subjekte besteht ein klarer Widerspruch: Der „religiöse Konflikt zwischen der Selbstgenugsamkeit des Menschen und seiner Einfügung in die göttliche Ordnung“, der „soziale Konflikt zwischen dem Menschen als abgerundeter Individualität und dem bloßen Gliede des gesellschaftlichen Organismus“, der Riss zwischen dem Menschen, wie er sich um die Sicherung seiner materiellen Existenz bemüht, und der arbeitsteiligen Produktion, und schließlich auch die undurchdringbare Sphäre zwischen den „Geisteswerken“ und den in ihnen beschlossenen „Bedeutungsmöglichkeiten“, dem in ihnen systematisch Vorgeordneten, und dem „Bewusstsein eines subjektiven Geistes“ (Simmel 2001 [1911], S. 213–216) – sie alle machen sichtbar, dass die objektiven geistigen Gebilde einer immanenten Logik gehorchen, die sich dem subjektiven Leben nicht nur entzieht, sondern dieses mit Forderungen konfrontiert, auf dieses gar Zwang ausübt. Gerade Letzteres ist für die Bestimmung des Begriffs der Kultur das Entscheidende. Denn mit ihm wird deutlich, wie die Kultur dazu verurteilt wird, dem Menschen in seinem Bemühen um Selbstverwirklichung das Schicksal aus der Hand zu nehmen. Der Mensch gerät zum „bloße[n] Träger des Zwanges“, mit dem „die immanente Logik der Kulturformungen der Dinge“ deren Entwicklungen beherrscht und in einer Richtung weiterführt, als würden „sie wieder in die Kulturentwicklung des lebendigen Menschen zurückkehren“ (Simmel 2001 [1911], S. 218), sie tatsächlich aber ganz woanders hin laufen lässt – „nicht anders als die Logik der Begriffe unser Denken oft zu theoretischen Konsequenzen führt, die von der ursprünglich bestimmenden Absicht eben dieses Denkens weit abliegen. *Dies ist die eigentliche Tragödie der Kultur*“ (Simmel 2001 [1911], S. 219; Hervorh. PUMB).

Auch die Wissenschaft „Soziologie“ gehört als objektives geistiges Gebilde zu unserer Kultur. Und auch durch die Soziologie – gerade in ihrer heutigen Gestalt – verläuft ein „Spalt“ (Simmel 2001 [1911], S. 211), der zusehends grösser zu werden droht. In ihrem Bemühen, begrifflich fassbar zu machen, wie der Mensch sich in der sozialen und kulturellen Wirklichkeit, diese hervorbringend und sich gleichzeitig in sie einfügend, selbst verwirklicht, läuft die Soziologie Gefahr, sich in ihrer eigenen Tätigkeit zu verlieren. Die Bewegung der Soziologie erweist sich – nach einem äußerst treffenden Ausdruck Georg Simmels, fast schon ein Vorblick auf die Gegenwartssoziologie – mehr und mehr als „Leergang der Methode“ (Simmel 2001 [1911], S. 218). Und die Konsequenzen dieser Entwicklung sind absehbar. Die soziologische Analyse soll – so ist zu lesen – einzig darin bestehen, „Konfigurationen von sozialen Phänomenen und Zusammenhängen gedanklich in einzelne Aspekte auf[z]uspalten“, auf dass diese Aspekte daraufhin „nach abstrahierenden Gesichtspunkten neu zusammengesetzt“ werden. Es ist das erklärte Ziel, auf diese Weise ein „theoretisches Erklärungsmodell zu bilden“, wobei die Zusammensetzung ihrerseits durch Begriffsdefinition oder mittels „mathematischer Modelle und Simulationen“ geschieht.<sup>1</sup> In ihrer Exklusivität muss die auf diese Weise praktizierte soziologische Analyse ihre „Verwe-

---

<sup>1</sup> Diese Bestimmungen dessen, was soziologische Analyse sein soll, entstammen dem 2. Grundsatz der insgesamt acht »Grundsätze der empirisch-analytischen Soziologie« der *Akademie für Soziologie*, »beschlossen von der Mitgliederver-

bung“ mit anderen Erkenntnisverfahren buchstäblich – im Sinne Simmels – „perhorreszieren“. Mit ihr ist der Weg in eine Hyperrealität im Sinne von Jean Baudrillard klar vorgezeichnet – in eine Hyperrealität, bestehend aus dem, was nach der immanenten Logik einer solchen „Kulturformung“, den ihr eigenen begrifflichen und theoretischen Codes, als Wirklichkeit simuliert ist, und diese Hyperrealität ist auch die Realität der Soziologie selbst (Baudrillard 1982, S. 112ff.; Baudrillard 1979). Aus dieser Realität gibt es jedoch keine Rückkehr in die Kulturentwicklung des Menschen.

## „Kulturelles Tun“ und kulturelle Tatsachen

Was bei Georg Simmel bereits eine klare Kontur besitzt, wird von Alfred Weber noch verfeinert. Mitunter entsteht gar der Eindruck, als werde der mit Georg Simmel bisher erarbeitete Befund, wonach die Tragödie der Kultur auch in die Tragödie der Soziologie ausmündet, bei Alfred Weber weiter erläutert und vertieft. Dies ist umso erstaunlicher, als Alfred Weber in seiner Kultursoziologie – für ihn bezeichnenderweise nur ein anderer Titel für die Soziologie schlechthin – auf Georg Simmel keinen Bezug nimmt. Immerhin ist auch für Alfred Weber der Dualismus von Geist und Seele ein tragender Bestandteil seiner Argumentation und ist dementsprechend die Lebensphilosophie eine Quelle seines Denkens. Und der Kulturbegriff der Mainstream-Soziologie, der bekanntlich auf den Südwestdeutschen Neukantianismus zurückgeht, ist ihm ebenfalls fremd.

Unser Weg führt zurück zur Ausgangsfrage: Was ist für uns Kultur? Wie können wir Kultur denkbar und darstellbar machen, sie begrifflich bestimmen? Indem wir eindringen in das, was Alfred Weber das „Lebensgefühl“ nennt (Weber 2000a [1913], S. 70, 71). Lebensgefühl: das ist das, was uns im Zusammenleben unmittelbar einnimmt, an Gemeinsamkeit ganz selbstverständlich überkommt. Lebensgefühl ist das Ergebnis „kulturellen Tuns“. Im Lebensgefühl bewegt sich die Kultur, doch hat – wie gleich hinzuzufügen ist – „kulturelles Tun“ nichts mit menschlichem Handeln oder im Handeln bestehenden sozialen Beziehungen zu tun. Auch für Alfred Weber – wie für Georg Simmel – besteht die Faktizität der Kultur vielmehr in der *Bewegung* selbst, doch wiederum anders als bei Simmel liegt der Akzent bei Weber unmittelbar auf dem, was das Bewegtsein selbst ausmacht. „Kulturelles Tun“ ist – Alfred Weber zufolge – „eine seelisch-geistige Interpretation des Daseins“, der uns begegnenden konkreten Dinge und Vorgänge: „allem Vorhandenen und Erfahrbaren [wird] Wertakzent erteilt“ (Weber 2000b [1920/21], S. 166). Das heißt nun aber gerade *nicht*, dass das Vorhandene und Erfahrbare effektiv bewertet wird. Mit dem Wertbegriff der Südwestdeutschen Neukantianer und mithin dem Wertbegriff seines Bruders Max und mittelbar auch dem Wertbegriff von Talcott Parsons, ja der Mainstream-Soziologie überhaupt, hat der Wertbegriff von Alfred Weber nichts zu tun. Durch „eine seelisch-geistige Interpretation“, durch die Erteilung von „Wertakzent“, wird ein Vorhandenes und Erfahrbares vielmehr dazu bestimmt, einem Werthaften *Präsenz im Wirklichen* zu verschaffen.

Auch Georg Simmel hält fest, auf „Vergegenständlichungen des Geistes“ falle ein „Wertakzent“. Wertakzent ‚zu besitzen‘ meint indes nichts anderes – und vor allem nicht mehr – als die „bloße formale Tatsache“, dass mit einem durch den Geist geformten Gebilde die „Grundspannung“, wie sie besteht zwischen dem „Bewusstseinsprozess“, der „zeugenden Bewegtheit der Seele“ und dem „Inhalt des Bewusstseins“ aufgelöst wird und dieser fortan „jenseits [von dem] liegt“, was das „subjektive Bewusstsein“ mit seiner Vorstellungskraft zu erreichen vermag (Simmel 2001 [1911], S. 200, 199; Her-

vorh. PUMB). „Vergegenständlichungen des Geistes“, auf die ein „Wertakzent“ fällt, gehören für sich genommen, als „Werte“, einer eigenständigen nicht „verfließenden, sachlichen [Wert-]Ordnung“ an. Doch sowohl das „subjektive Bewußtsein“, dem die Werte „entspringen“ (Simmel 2001 [1911], S. 200), als auch die Werte selbst verbleiben innerhalb des sie umschließenden Subjekt-Objekt-Dualismus als einer gemeinsamen Wirklichkeit; Wert steht nicht für einen Inhalt, der erst von außen *ins* Wirkliche kommt. Demgegenüber vertritt Alfred Weber die Auffassung, dass kulturelles Tun sich *am* Vorhandenen und Erfahrbaren vollzieht, dieses bearbeitend, gestaltend, doch ohne sich im Bedeutungs-, Farben- und Formenreichtum des Geschaffenen zu erschöpfen. Vielmehr ist es so, dass mit dem kulturellen Tun das „kulturell Universelle“ *in* die Wirklichkeit *emanirt*. Der dem Vorhandenen und Erfahrbaren erteilte *Wertakzent* weist über das Wirkliche hinaus auf die Inhalte des kulturell Universellen, auf dass dieses Eintritt ins Wirkliche erhalte. Die Ergebnisse des kulturellen Tuns, denen sich der Wissenschaftler, auch der Soziologe gegenübersteht, sind nichts anderes als „kulturelle Ausdrucksseiten und Ausdrucksarten“ des kulturell Universellen. In all dem im kulturellen Tun Geschaffenen erblickt der Soziologe „differente kulturelle Ausdrucksseiten (Religion, Philosophie, Kunst und innerhalb der Kunst: Musik, Epos, Lyrik, Drama, Malerei usw.) und Ausdrucksarten (Klassik, Romantik usw.)“ (Weber 2000b [1920/21], S. 153), begegnen ihm religiöse Bewegungen, Ideen und geistige Strömungen – und auch die Wissenschaft(en) in ihrer Erkenntnistätigkeit.

In dem, was wir als Kultur erkennen, steckt mehr, als wir im Erkennen fassbar zu machen vermögen, und doch ist es so, dass dieses nicht Fassbare uns im Lebensgefühl – und mithin in und mit dem von uns Erkannten – unmittelbar einnimmt. Künstlerische Tätigkeit und Kunstwerke, religiöse Bewegungen und religiöse Institutionen, menschliches Zusammenleben und soziale Strukturen – all dies vermag von uns mit den Mitteln der Wissenschaft erkannt, auf den Begriff gebracht zu werden; dies gilt jedoch nicht für die kulturellen Universalien: Kunst, Religion, Sozialität, die das Erkannte doch erst ‚erfüllen‘, es zu dem machen, als das wir es erkennen. Kulturelle Universalien, obschon in den „Ausdrucksseiten“ und „Ausdrucksarten“ der Kultur unmittelbar präsent, können von uns höchstens erahnt werden. Allein schon der Gedanke, kulturelle Universalien könnten – analog den Kulturwerten bei Max Weber und Talcott Parsons – in Handlungszwecke übersetzt und daraufhin im Handeln realiter zur Anwesenheit gebracht werden, und eben dies sei (auch) Gegenstand (kultur-)wissenschaftlicher Erkenntnis, vermöge gar rational aufgewiesen zu werden, ist mit dem Kulturbegriff von Alfred Weber gänzlich unvereinbar; und einmal mehr wird hier deutlich, dass Alfred Webers Kultursoziologie – wie von ihm selbst betont – in einem klaren Gegensatz zur kantianisch/neukantianischen, aber auch zur hegelianischen Denktradition steht. Kulturelle Universalien sind präsent in den Konkretheiten, einzigartigen, unverwechselbaren Dingen, Vorgängen, Geschehnissen – und insofern, diese durchziehend und dadurch in einen Zusammenhang bringend, doch ohne sie unter ein „Prinzip“ oder auch nur Allgemeinbegriffe zu zwingen, ist auch für Alfred Weber – deutlicher als dies bei Georg Simmels Objektivierungen des menschlichen Geistes hervortritt – das Individuelle die alleinige „Species facti“. Die Konkretheiten der sozialen und kulturellen Wirklichkeit bleiben *als solche*, in dem, was die ihnen eignende Konkretheit ausmacht, von den kulturellen Universalien gänzlich unberührt, sie sind vielmehr allein im Goetheschen Sinne deren „Abglanz“.<sup>2</sup> Die Emanation, das Hineinkommen der kulturellen Universalien in die Kulturwirklichkeit übersteigt den Horizont der Wissenschaft; und doch sind die kulturellen Universalien Gegenstand der Wissenschaft, denn ohne von ihnen erfüllt zu sein, erwiesen sich die Konkretheiten als seelenlos und geistlos und träten der Wissenschaft, auch der Wissenschaft „Soziologie“,

---

<sup>2</sup> Alfred Weber hat nichts Geringeres im Sinn, als mit seiner Kultursoziologie den „Goethesche[n] Weg“ zu beschreiten, doch nicht „für die Natur“, sondern „für die Geschichte“ (Weber 2000c [1923/24], S. 79).

gar nicht in den Blick. Das alles fließt zusammen in Alfred Webers Begriff der Kulturtatsachen als „Tatsachen immanenter Transzendenz“ (Weber 1931, S. 290). Was Georg Simmel als „innere Tatsache“ der Kultur versteht, erhält mit der Kulturtatsache Alfred Webers und in dieser selbst seinen Grund. Auch für Weber besteht die Faktizität der Kultur in einer Bewegung: der fortgesetzten „seelisch-geistige[n] Interpretation des Daseins“, resultierend in der Schaffung von Konkretheiten als einem fortwährenden sich ineinander Fügen von Seelischem *und* Geistigem. Doch für Weber ist diese Bewegung, die Faktizität der Kultur, als solche *im kulturellen Tun aufgehoben*, diesem in ihrer Tatsächlichkeit ebenso immanent wie durch das transzendente kulturell Universelle erst erfüllt. Das ist die Stelle, an der die von Alfred Weber aufgenommenen Gedanken von Wilhelm Dilthey, Arthur Schopenhauer und vor allem Johann Wolfgang Goethe in die Kultursoziologie einfließen.

## Die Emanation des Menschlichen und das Scheitern der Soziologie

Inwiefern ist für Alfred Weber Kultur menschliche Selbstverwirklichung? „Kulturelles Tun“ bedeutet – wie mehrfach festgestellt –, „allem Vorhandenen und Erfahrbaren [...] Wertakzent [zu] erteil[en]“ (Weber 2000b [1920/21], S. 166) – ein Akt und ebenso, dem Ergebnis nach, eine Tatsache von immanenter Transzendenz. Von hier aus führt der Weg direkt zu Webers Verständnis der Kultursoziologie als humanistische Wissenschaft. Die Erteilung von Wertakzent erfolgt – so Weber – „von bestimmten seelisch-geistigen *Grunderfahrungen* her“ (Weber 2000b [1920/21], S. 166). Dies sind – wie gleich hinzuzufügen ist – Erfahrungen von existenzieller Bedeutung, Erfahrungen, deren Bedeutung uns überkommt, und gleichzeitig sind es *unsere* Erfahrungen, gemacht von uns in unserer eigenen Existenz, dies jedoch durch alle Konkretheiten, durch alles in der Wirklichkeit Vorhandene und Erfahrbare hindurch. „Kulturelles Tun“, die „seelisch-geistige Interpretation des Daseins“ ist „niemals [...] ganz loszulösen von dem geschichtlichen Ort und der geschichtlichen Situation, in der sie entstanden ist“. Aber sie ist „die tiefste Existenzerfassung“, die an irgendeinem Ort in der Geschichte für uns als Menschen möglich ist, und deshalb ist sie „*innerlich universell bedeutsam*“ (Weber 2000b [1920/21], S. 166). Sie hat „menschlichen Ewigkeitsgehalt“ und ist eine Abschattierung oder – mit Goethe gesprochen – ein „Abglanz“ des Menschlichen. Alfred Weber zufolge ist das Menschliche mithin die kulturelle Universalie schlechthin, reicht es doch bis in jede Konkretheit, ist es präsent in jeder Ausdrucksart, erscheint es auf jeder Ausdrucksseite der Kultur, lässt es Kultur in unserem innersten Erleben in ihrer Faktizität erstehen.

Doch ist Kultur menschliche Selbstverwirklichung, mündet dann nicht auch die menschliche Selbstverwirklichung in eine Tragödie? Wie lässt sich diese Frage – der Argumentation Alfred Webers weiter folgend – beantworten? Und inwiefern ist diese Tragödie auch die Tragödie der Soziologie? Von Georg Simmel wissen wir: Aus dem „Paradoxon der Kultur“, „daß Kultur eben immer nur die *Synthese* einer subjektiven Entwicklung und eines objektiven geistigen Wertes bedeutet“, gibt es kein Entrinnen. Und dass „die immanente Logik der Kulturformungen der Dinge“ bloß den Anschein erweckt, als führten die durch sie bestimmten Entwicklungen „wieder in die Kulturentwicklung des lebendigen Menschen [zurück]“, um tatsächlich aber ausschließlich ihren eigenen Prinzipien zu gehorchen – das ist „die eigentliche Tragödie der Kultur“ (Simmel 2001 [1911], S. 198, 208, 219). Dem entspricht in der Soziologie der – wiederum die äußerst treffende Bezeichnung von Simmel verwendend –, „Leergang der Methode“ (Simmel 2001 [1911], S. 218), in letzter Konsequenz die ausschließlich in der Selbst-Simulation begrifflicher und theoretischer Codes bestehende soziologische Analyse; und deren Weg ist der Weg in die selbst hervorgebrachte Hyperrealität. – Alfred Weber würde dem fraglos zustimmen, doch lässt sein

Kulturbegriff eine noch weitergehende Entwicklung denkbar erscheinen: das totale Scheitern der Kultur, und folgerichtig auch das totale Scheitern der Soziologie. Diese Entwicklung tritt ein, wenn der Geist sich verselbständigt, die „Logik der Begriffe“, von der Simmel spricht, unser Denken nicht bloß zu „theoretischen Konsequenzen“ abseits der „Kulturentwicklung des Menschen“ führt, sondern es vollkommen einnimmt. Der Weg des subjektiven Lebens ist abgeschnitten, die Selbstfindung der Seele vermittels ihrer Objektivierung in geistigen Gebilden ist nicht mehr möglich, die – nunmehr mit Weber gesprochen – „seelisch-geistige Interpretation des Daseins“ ist zu einer rein geistigen verkümmert, von ihr wird kein „Wertakzent“ mehr erteilt und das Menschliche als „innerlich universell bedeutsam“ vermag in der Geschichte, in den Konkretheiten und durch diese hindurch, nicht mehr aufzukommen. Die Kultur und mit ihr die sozialen Gebilde, zuhöchst die Gesellschaft, geraten in einen – dies der Begriff Webers – Zustand „struktureller Abgeschlossenheit“ (Weber 1931, S. 286), Endpunkt des „*Rationalisierungsprozesses des Daseins*, der durch alle großen Geschichtskörper hindurchgeht“ und ausstrahlt bis ins menschliche Tun (Weber 2000b [1920/21], S. 155; Hervorh. PUMB). Soziale Gebilde sind Mittel zur „menschlichen Weltbemächtigung“ (Weber 2000b [1920/21], S. 155); ihnen obliegt nichts weniger als die Ermöglichung des menschlichen Zusammenlebens auch und gerade kraft der intellektuellen Durchschaubarmachung der sinnlich gegebenen Welt und ebenso der Welt der gemeinsamen Sinnorientierungen *als* Faktizitäten der Kultur. Auch Kultur ist bekanntlich eine „geistige Interpretation unseres Daseins“. Wenn nun aber der Geist sich verselbständigt, gerät das Unterfangen, die Welt des menschlichen Zusammenlebens, die Sozialwelt, zu erschließen, und dies *explizit mittels ihrer intellektuellen Durchschaubarmachung* – daran ändert sich nichts –, in letzter Konsequenz zu nichts anderem als der Selbst-Erläuterung des Rationalisierungsprozesses. Nicht dass der Betrachter die Sozialwelt gleichsam aus dem Blick verlöre, sie ist ihm als Faktum unverändert gegeben, doch was sie für ihn ist und sein kann, als was sie für ihn begreifbar wird, ist einzig das, was die innere Logik des verfolgten Rationalisierungsprozesses, kulminierend in der Selbst-Simulation der verwendeten Begriffe und Denkfiguren zulässt. Dann hätte – ein letztes Mal das Bild aus der Romantik bemühend – die Partitur, mitsamt den durch sie gleichsam aus sich heraus eröffneten Möglichkeiten des (Weiter-)Komponierens, endgültig die Stelle des „Konzerts der erweckten Töne“ eingenommen. Und damit würde der Mensch tatsächlich „von seiner eigenen Schöpfung erschlagen“. Die in der Tragödie der Kultur vorgesehene Möglichkeit des Scheiterns hätte sich erfüllt, und dies bedeutete auch das Scheitern derjenigen Wissenschaft, welche die intellektuelle Durchschaubarmachung der Sozialwelt als einer Faktizität der Kultur zu *ihrer* Angelegenheit gemacht hat: der Soziologie. Und dass in der Wirklichkeit, wie sie die Soziologie uns dann zeigt, noch etwas Menschliches ist – der Gedanke daran erscheint fast schon befremdlich.

## Vorläufig letzte Anmerkung

Die Rückbesinnung auf die Kulturbegriffe von Georg Simmel und Alfred Weber ist – wie sich gezeigt hat – geeignet, Einsicht in eine äußerst fatale Entwicklung der Gegenwartssoziologie zu vermitteln – eine Entwicklung, die für die Soziologie schlussendlich nichts Geringeres zur Folge hätte als den Verlust ihres Gegenstands: Die Kultur – und mit ihr die Sozialwelt – läge endgültig jenseits ihres Horizonts. Die Soziologie beschäftigte sich fortan nur noch mit sich selbst, gefangen in der von ihr selbst geschaffenen Hyperrealität, einem „objektiven geistigen Gebilde“, zusammengehalten durch Abstraktionen, mathematische Modelle und Simulationen – und „perhorreszierend“, was sich dem „Leergang [ihrer] Methode“ nicht unterwirft. Soziologie bestünde in nichts anderem mehr als dem „Weitergehen [einer]

sachlichen Norm, deren selbständiger Weg nicht mehr mit dem der Kultur als einer Lebensvollendung zusammenfällt“ (Simmel 2001 [1911], S. 218).

Soziologie ist – nach dem Wort eines weiteren Klassikers: Ferdinand Tönnies – vor allem anderen eine „rein theoretische Wissenschaft“. Nicht dass der Soziologie aufgetragen wäre, die empirische Forschung vorwegzunehmen; vielmehr – und das ist effektiv gemeint – ist die Soziologie dazu bestimmt, zuallererst erkennbar zu machen, welches die Wirklichkeit ist, mit der sie es zu tun hat – und dies vermag „nur der Gedanke“ (Tönnies 2000 [1907], S. 484). Es ist die Soziologie, die – nunmehr in den Worten Simmels – „eine neue Linie durch Tatsachen [des menschlichen Zusammenlebens; PUMB] legt, die als solche durchaus bekannt sind“, uns diese Tatsachen dadurch überhaupt erst als ihr „besonderes Objekt“ „kenntlich mach[en]“ (Simmel 1992 [1908], S. 17). Mit einem Wort: Es ist das Ziel der Soziologie, die soziale und kulturelle Wirklichkeit als ihren Gegenstand denkbar und darstellbar zu machen, sprich: die hierfür erforderlichen Begriffskategorien, „Begriffe“ (Simmel) und „Grundbegriffe“ (Tönnies), auszuarbeiten. Dieser Ausarbeitungsprozess selbst ist bei Simmel und Weber Thema, doch nunmehr explizit verstanden als kulturelle Tätigkeit; bei ihnen ist exemplarisch vorgezeichnet, wessen es bedarf, damit die Soziologie als Wissenschaft menschlicher Selbstverwirklichung *und* Trägerin der Kultur ihre logische Fassung erhält, und mithin handelt es sich bei der Erschließung ihrer theoretischen Standpunkte gleichzeitig um einen Vorstoß ins Innere des soziologischen Denkens. Dies bedeutet nichts anderes, als dass mit Hilfe der durch Simmel und Weber eröffneten Möglichkeiten einer Selbstreflexion der Soziologie diejenigen Abschnitte in der Entwicklung der Soziologie herauspräpariert oder zumindest bezeichnet zu werden vermögen, an denen absehbar wird, was unter Hervorbildung und schließlich Verselbständigung des Rationalisierungsprozesses überhaupt zu verstehen ist. Und ebenso vermag mit Simmel und Weber, ihre Argumentation gleichsam als Leitfaden verwendend, aufgewiesen zu werden, wo und in welcher Weise im soziologischen Denken das Menschliche Thema wird oder zumindest aufscheint. Der Rationalisierungsprozess erweist sich indes als äußerst facettenreich, möge dies nun die Kategorienbildung, das Verhältnis von Form und Inhalt, die Logik der Begriffsbildung oder die – wie es so schön heißt – „seelisch-geistige Formung“ sozialer Phänomene betreffen. Und dementsprechend vielfältig und nuanciert sind auch die ‚theoretischen Erscheinungsformen des Menschlichen‘. Wer versucht, hier systematische Zusammenhänge zu erkennen, sieht sich einem Komplex verschiedenster Denkfiguren und begrifflicher Bestimmungen gegenüber, dessen Entschlüsselung es erst noch zu leisten gilt. Bei einer großen Zahl von Vertretern der soziologischen Theorie ist das Menschliche entweder selbst Thema oder wird in der Argumentation zumindest mitgedacht. Hierzu gehört die Aufforderung von Talcott Parsons, nicht bei den Kategorien selbst, bei dem in ihnen mitgedachten Statement, „that ‘something is there’“, stehen zu bleiben, sondern aus dem, was durch den formenden Input des Verstandes an Tatsachen geschaffen wurde, deren Inhalt, den spezifischen Inhalt der zu analysierenden „telic systems“, zuhöchst der „Human condition“, auszuarbeiten (Parsons 1978, S. 357; Ackermann, Parsons 1966, S. 24). Hierzu gehört weiter Niklas Luhmanns ‚Rückstufung‘ der Kategorien nach Maßgabe Kants – im Übrigen bezieht sich auch Parsons auf die „Kantian epistemology“ – zu Kategorien der Systemtheorie – den Kategorien, in denen ersteht, was vom Menschen *als Mensch* in der Gesellschaft wirklich wird. Die sich hier eröffnende Gedankenwelt zu erschließen – darum geht es.

Mit diesem Hinweis muss es einstweilen sein Bewenden haben. Eines aber dürfte bereits deutlich geworden sein: Ideengeschichte und Theoriegeschichte haben für die Soziologie durchaus etwas Aufklärerisches.

## Literatur

- Ackerman, Charles und Talcott Parsons. 1966. The Concept of „Social System“ as a Theoretical Device. In *Concepts, Theory, and Explanation in the Behavioral Sciences*, Hrsg. Gordon J. DiRenzo, 24–40. New York: Random House.
- Baudrillard, Jean. 1979. Im Schatten der schweigenden Mehrheiten oder das Ende des Sozialen (erster Teil). *Freibeuter* 1:17–30.
- Baudrillard, Jean. 1982. *Der symbolische Tausch und der Tod*. München. Matthes & Seitz.
- Herder, Johann Gottfried. 1967. *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* [1774]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich. 2018. Die Kultur und das Schöpferische. Studie zu Alfred Weber und Karl Mannheim. In *Humanismus und Soziologie*, Hrsg. Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz, 53–116. Wiesbaden: Springer VS.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich. 2020. Die Erstehung des „Gesellschaftsganzen“ als schöpferischer Akt – Ein Blick auf die Kulturosoziologie Alfred Webers und weiter auf die aktuelle Theoriediskussion in der Soziologie. In *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 2020*, Hrsg. Carsten Klingemann und Peter-Ulrich Merz-Benz, 23–50. Wiesbaden: Springer VS.
- Parsons, Talcott, 1978. *Action Theory and the Human Condition*. New York: The Free Press.
- Simmel, Georg. 1908/1992. Das Problem der Soziologie [1908]. Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Georg Simmel. 1992. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 15, 13–62. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, Georg. 1911/2001. Der Begriff und die Tragödie der Kultur. In *Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur* 11 [1911/12]: 1–25. Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Georg Simmel. 2001. *Aufsätze und Abhandlungen 1909–1918, Band 1*. Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 12, 194–223. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tönnies, Ferdinand. 1907/2000. Das Wesen der Soziologie [1907]. In Ferdinand Tönnies. 1925. *Soziologische Studien und Kritiken. Erste Sammlung*, 350–368. Jena: Verlag Gustav Fischer. Zitiert nach der Edition dieser Textsammlung in: Ferdinand Tönnies. 2000. *Gesamtausgabe, Band 15: 1923–1925; Innere Kolonisation in Preußen; Soziologische Studien und Kritiken. Erste Sammlung; Schriften 1923*, 477–498. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Weber, Alfred. 1913/2000(a). Der soziologische Kulturbegriff [1913]. In *Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages*, 20.–22.10.1912 in Berlin, 1–20. Tübingen: Mohr (Siebeck). Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Alfred Weber. 2000. *Schriften zur Kultur- und Geschichtssoziologie (1906–1958)*. Alfred Weber – Gesamtausgabe, Band 8, 60–75. Marburg: Metropolis Verlag.
- Weber, Alfred. 1920/21/2000(b). Prinzipielles zur Kulturosoziologie. In *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 47 [1920/21]: 1–49. Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Alfred Weber. 2000. *Schriften zur Kultur- und Geschichtssoziologie (1906–1958)*. Alfred Weber – Gesamtausgabe Band 8, 147–186. Marburg: Metropolis Verlag.
- Weber, Alfred. 1923/24/2000(c). Kulturosoziologie und Sinndeutung der Geschichte. In *Der Neue Merkur* 7, Bd. 1, 1923/24: 169–176. Stuttgart/Berlin. Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Alfred Weber. 2000. *Schriften zur Kultur- und Geschichtssoziologie (1906–1958)*. Alfred Weber – Gesamtausgabe, Band 8, 76–82. Marburg: Metropolis Verlag.
- Weber, Alfred. 1927/2000(d). Einleitung [1927]. In Alfred Weber. 1927. *Ideen zur Staats- und Kulturosoziologie*, 1–18. Karlsruhe: Braun. Zitiert nach der Edition dieser Textsammlung in: Alfred Weber. 2000. *Schriften zur Kultur- und Geschichtssoziologie (1906–1958)*. Alfred Weber – Gesamtausgabe, Band 8, 35–59. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Weber, Alfred. 1931. Artikel „Kulturosoziologie“. In *Handwörterbuch der Soziologie*, Hrsg. Alfred Vierkandt, 284–294. Stuttgart: Enke.